

„Er wollte, dass die Menschen nach ihm (Gott) suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern.“
(Apostelgeschichte 17, 27)

Gott ist nicht fern. Gibt es daran keinen Zweifel? Nein.
Oder doch?

Wenn ich Schlimmes erleiden oder erdulden muss. Kommt dann nicht der Gedanke, dass ich mich in einer Gottesferne befinde?

Kann es aber sein? Warum sollte sich Gott entfernen?

„Fürchte dich nicht. Ich rufe dich. Bei deinem Namen. Du bist mein.“

Niemals entfernt sich Gott. Es kann aber sein, dass wir Ihn nicht finden, weil wir nicht suchen. Eine Suche erfordert Energie und Neugier. Eine Suche überführt in Bewegung.

Eine Suche beansprucht viele Sinne.

Gott, mein Gott, spüre ich Dich, wenn ich Dich suche? Ja.

Denn dann bin ich unterwegs. Mein Gesicht ist der Sonne zugewandt oder versinkt in der dunkelsten Erde.

Dort entdecke ich Dich – Gott, mein Gott.

Hildegard von Bingen (1098-1179) hat die Suche nach Gott oder ihre Freude darüber, in Gott zu sein, auch sinnlich erfahren. Ihr Verhältnis zu Ihm war geprägt von Lebenslust, Menschen- und Naturliebe. Einer regelstrotzenden Vernunft wollte sie sich nur bei Verhandlungen mit der Kurie bedienen.

Sie hat gedichtet:

Die Liebe überflutet das All.

Von der Tiefe

bis hoch

zu den Sternen

überflutet die Liebe das All.

Sie ist liebend zugetan allem.

Da dem König, dem Höchsten

sie den Friedenskuß gab.

Gott ist niemals fern. Gibt es daran keinen Zweifel? Nein.

Oder doch?

Es ist schwer, im leidvollen Zustand Gott zu suchen. Denn da fühlen wir uns schwach, kommen nicht von der Stelle, kommen nicht in Bewegung.

Da benötigen wir die Stärke der Anderen. Die uns tragen. Mit uns suchen.

Erst spüren wir sie – dann spüren wir Gott.

Haben Ihn entdeckt.

Dann – überflutet die Liebe das All.

Denn keinem von uns ist Er fern.

Amen.